

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Das Plattdeutsche in seiner jetzigen Stellung zum Hochdeutschen

Lübben, August

Oldenburg, 1846

Landesbibliothek Oldenburg

Shelf Mark: GE IX B 27 A: 13,1

Declination.

[urn:nbn:de:gbv:45:1-931605](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-931605)

Bevor ich zur Conjugation und Declination übergehe, sei noch mit einem Worte der *Inclination* gedacht, welche im Niederd. einen ungleich grössern Raum einnimmt als im Hochdeutschen. Dieses bewahrt sie nur in einer raschen Aussprache, höchst selten in der Schrift; obwohl im Mittelhochd. und im Mittelniederdeutschen eine schriftliche Bezeichnung derselben gebräuchlich war. Man versteht darunter »die Verschmelzung der Präpositionen, Conjunctionen, Pronomina und des Artikels sowohl unter sich als auch mit einem Haupt- Bei- und Zeitwort, so dass dadurch das schwächere Wort den Ton und seine Gestalt aber nicht seinen Sinn verliert. Die Regel ist einfach die: das angelehnte Wörtchen muss jedesmal verändert werden, entweder dass es einige Buchstaben verliert oder sie mit andern vertauscht. Die *Inclination* kommt am Anfang und Ende der Wörter vor, mit oder ohne Einfluss auf die Gestalt des hauptsächlichlichen Wortes.« — Am Anfang: t-kint (dat kint), t-volc, t-leben, t-is. Am Ende ist sie einfach und doppelt: vannen (van den), uppen (up den), mit-ten (mit den), schalk (schall ik), lat-t (lat et), dat-t (dat et), wêw (wê wi), geiter (geit he), steiter (steit he). Im letzteren Falle wird gern ein t oder d eingeschoben: wat sêder (wat se [de] he), blêfter (blêf he). Doppelt: dattus (dat du se), schalkt (schall ik et), wult-t (wult du et).

Conjugation.

Die Conjugation der deutschen Verben geschieht auf eine zweifache Weise, von denen die eine den Namen der starken (alten), die andere den Namen der schwachen (neuen) führt. Beide Arten sind dadurch von einander unterschieden, dass die erstere durch Ablautung, die zweite durch eine an den Stamm tretende

Bildungssilbe bewerkstelligt wird. Unter Ablaut versteht man die Vocalveränderung, welche ohne äussern Einfluss an der Wurzel des Wortes vor sich geht, und welche dazu dient die verschiedenen Begriffe zu bilden, welche die Wurzel aus sich hervortreiben kann. Das Gesetz des Ablauts ist darum von tieferer Bedeutung als alle andern Lautgesetze, welche nur eine formale Verschiedenheit begründen ohne den Begriff wesentlich zu ändern. »Der Ablaut führt uns in die innerste Werkstätte unsrer Sprache ein, denn alle Wortbildungen sind vom Ablaut beherrscht und fügen sich seiner Regel, durch welche zugleich Anmut und Wollaut bedingt erscheinen, deren deutsche Zunge mächtig ist.« Seine lebendigste Kraft zeigt er in den Verben als dem mächtigsten Bestandtheil der Sprache. Er erscheint nur in wurzelhaften Verben von einsilbigem Stamm. Nimmt man den Präsensstamm als die Wurzel an, so tritt der erste Ablaut in der ersten und dritten Person im Indicativ des Präteritums ein, der zweite in den übrigen Personen und im Coniunctiv, der dritte im Particip, wo er aber oft nicht vom Wurzelvocal verschieden ist.

Man hat nach dem Ablaut die starken Verben (missbräuchlich unregelmässige genannt) in 10 Reihen zerfallen lassen, deren jede sich durch eine eigenthümliche Ablautungsreihe von der andern unterscheidet. Die geschichtliche Bewegung dieser Reihen stellt sich in folgender Tabelle dar.

Gothisch	Althochdeutsch	Mittelhochd.	Neuhochdeutsch.
1. i, a, é, u	i, a, â, o	i, a, â, o	} i(î) a, ö, ü, û, u.
2. i, a, u, u	i, a, u, o	i, a, u, o	
3. i, a, é, i	i, a, â, ë	i, a, â, ë	i(î), â, é.
4. ei, ai, i, i	î, ei(é), i, i	î, ei(é), i, i	ei, i(î), i(î).
5. iu, au, u, u	iu, ou(ô), u, o	iu, ou(ô), u, o	eu(ie), o(ô), o(ô).
6. a, ô, ô, a	a, uo, uo, a	a, uo, uo, a	a(â), û, a(â).
7. a, ai-a, ai-a, a	a, îa, îa, a	a, ie, ie, a	a, î(=ie), a.
8. é, ai-é, ai-é, é	â, îa, îa, â	â, ie, ie, â	â, î(=ie), â.
9. ai, ai-ai, ai-ai, ai	ei, îa, îa, ei	ei, ie, ie, ei	ei, î(=ie), ei.
10. au, ai-au, ai-au, au	ou, îo(îa), îo, ou	ou, ie, ie, ou	au, î(=ie), au.

Betrachtet man diese Tabelle genauer, so bemerkt man, dass die Ablautungsverhältnisse, je weiter wir geschichtlich zurückgehen, desto reicher und ungetrübter sich entfalten. Im Neuhd. sind sie ärmer und unreiner, denn es hat dadurch, dass es den Ablaut des Singulars dem des Plurals gleich machte, eine Stufe des Ablauts eingebüsst — freilich nicht ohne innern Grund, da der Ablaut in diesem Falle keine wesentliche Veränderung des Begriffs, sondern nur den Wechsel der Personen anzeigte — es hat ferner den Unterschied langer und kurzer Vocale nicht gewahrt und ausserdem manche Uebergänge der einen Reihe in die andre sich zu Schulden kommen lassen. Das Niederdeutsche hat aber, wie wir gesehen haben, seinen Vocalismus noch mehr getrübt und es ist daher nicht zu verwundern, wenn hier Vocale zusammenfallen, die im Neuhd. noch auseinander gehalten, und weiter aufwärts sich noch bestimmter gegen einander abgrenzen. Die Ablautungsreihen gestalten sich für das Plattdeutsche folgendermassen.

1.	i,	ê,	ê,	â.
2.	i,	u,	u,	u.
3.	i(ê)	ê,	ê,	ë.
4.	î,	ê,	ê,	ë.
5.	û(ü), ê,	ô,	ô,	â.
6.	a,	ô,	ô,	a.
7.	a,	ê,	ê,	a. }
8.	â,	ê,	ê,	â. }
9.	î,	ê,	ê,	ë.
10.	ô,	ê,	ê,	ô.

Welche Verengung!

Beispiele geben folgende Verben.

1. nēmen, dessen Wurzelvocal i ist. Denn alle brechungsfähige Verben haben, wie im Neuhd., in der ersten Person des Singulars eine Brechung zugelassen gegen die Regel, nach welcher sie nur dann gestattet ist, wenn in der folgenden Silbe ein ursprüngliches a

Statt hat, wie im Plural. In der zweiten und dritten zeigt sich wieder das wurzelhafte i, das aber doch manchmal in allen Personen gebrochen bleibt.

- | | | | |
|--|---|---|---|
| 1. nēme (du nīmst),
kōme (ahd. quīmu), | nēm,
kēm, | nēmen,
kēmen, | nōmen.
kōmen. |
| 2. binde,
finde,
dwinge,
hēlpe (ahd. hilfū), | bund,
fund,
dwunk,
hulp, | bunden,
funden,
dwungen,
hulpen, | bunden.
funden.
dwungen.
hulpen. |
| 3. lēse (ahd. līsu),
ēte,
mēte,
ligge,
gēve (ahd. gibū), | lēs,
ēt,
mēt,
lèch,
gêf, | lēsen,
ēten,
mēten,
lēgen,
gēven, | lēsen.
ēten.
mēten.
lēgen.
gēven. |
| 4. fällt mit 9 zusammen: | | | |
| stīge,
snīde,
līde,
rīte,
rīde, | stēch,
snēd,
lēt,
rēt,
rēt, | stēgen,
snēden,
lēden,
rēten,
rēden, | stēgen.
snēden.
lēden.
rēten.
rēden. |
| 5. sūpe (siufu),
gēte (du gūtst, ahd.
giuzu).
krūpe (kriuchu),
schēte (schieze),
bēde (biutu),
rūke, | sōp,
gôt,
krōp,
schôt,
bôt,
rôk, | sōpen,
gôten,
krôpen,
schôten,
bôden,
rôken, | sōpen.
gôten.
krôpen.
schôten.
bôden.
rôken. |
| 6. fare,
grave,
slage,
drage,
frage, | fôr,
grôf,
slôch,
drôch,
frôch, | fôren,
grôven,
slôgen,
drôgen,
frôgen, | faren.
graven.
slagen.
dragen.
(fragt). |
| 7. und 8.
slape,
late,
drape, | slêp,
lêt,
drôp, | slêpen,
lêten,
drêpen, | slapen.
laten.
drapen. |
| 10. lôpe,
rôpe, | lêp,
rêp, | lêpen,
rêpen, | lôpen.
rôpen. |

Die Untersuchung, welche Verben von einer Reihe in die andre überspringen oder zur schwachen Conjugation herabgesunken sind, ist für unsern Zweck zu weitläufig; obwohl sie eine nicht geringe Unterstützung für die behauptete Unreinheit des niederd. Vocalismus liefern würde.

Die *schwache* Conjugation bildet ihr Präteritum durch die Ableitungssilbe *de*. Wir haben aber oben gesehen, dass ein auslautendes *e* gern abgeworfen wird, und zwar auf eine fühlbare Weise, indem der vorhergehende Vocal eine Dehnung bekommt, welche nicht mit Länge zu verwechseln ist, da sie die Länge selbst trifft. Diese Dehnung trübte sodann den auslautenden Consonanten, so dass er in der Aussprache verschwand. Vergegenwärtigt man sich noch dazu, dass die Silbe *de* Neigung hat mit der vorgehenden auf einen Vocal endigenden Silbe zu verschmelzen, wie in: *vâr, môr, vôr, lër, wër, klër*, statt *va-de-r, mo-de-r, vo-de-r* (Futter), *lë-de-r, wë-de-r, klè-de-r*, so wird die Behauptung nicht auffallen, dass die schwache Conjugation mit zu den verkümmertsten Erscheinungen gehört, welche die niederdeutsche Sprache darbietet. Es wird nämlich die Flexionssilbe *de* meistentheils ganz bei Seite gelegt, wie auch der Holländer in vertraulicher Rede *de* fallen lässt, und auch schon das Altsächsische bei consonantischem Anstoss das *d* wegwirft — so dass das Präteritum sich vom Präsens nur durch das längere Verweilen der Aussprache auf dem Vocale unterscheidet. z. B. *ik wan(e), ik wan(de); ik klop, ik klop(de); ik tell(e), ik tell(de); ik brenn, ik brenn(de); ik mak(e), ik mak(de); ik wünsk(e), ik wünsk(de)*. Diese Beispiele, die sich mit leichter Mühe auf eine grosse Anzahl bringen liessen, mögen hinreichen um zu beweisen, wie sehr die Wegwerfung des *de* der reinen Ausprägung der Formen Eintrag thut. Das plattdeutsche Sprachorgan weiss hin und wieder diese Wegwerfung nicht kenntlich zu machen, oder sie fällt ihm

lästig und beschwerlich, z. B. in öpen. Das Präteritum müsste lauten: öpende. Ein Plattdeutscher wird sich aber schwer dazu verstehen dies in den Mund zu nehmen, er wird lieber zu einer Umschreibung greifen: im vorliegenden Falle wird er 'maken' gebrauchen und sagen: he mak(de) öpen. Endet aber gar ein Wortstamm auf d(t), so dass im Präteritum *dede* stehen müsste, wie in antwörden, so fallen entweder beide Silben fort — wo auch im Mittelhd. ein *te* abgeworfen wird: antwurte — antwôr(de), oder es wird zur Umschreibung geflüchtet, oder endlich ein Wort durch ein andres ersetzt. So ist es für einen Plattdeutschen eine grosse Schwierigkeit, wenn nicht Unmöglichkeit, das Präteritum von 'rēden' zu bilden. Glücklicherweise steht ihm hiefür 'snaken' zu Gebote. Andre Wörter der Art sind: bēden, lūden (läuten), sik hōden, richten, achten, grōeten, stōeten, hēten.

Als eine besondere Eigenheit ist noch zu erwähnen dass — in Uebereinstimmung mit dem Altsächsischen — im Plattdeutschen die erste Person des Plurals im Präsens durch *t*, nicht wie wie im Hochdeutschen durch *en* bezeichnet wird, das aber in der Fragstellung wegfällt, wie im Mittelhd. das *en*. So sagt man: *gev-wi?* (mittelhd. *gēb-wir?*) *drag-wi?* *gēt-wi?* *nēm-wi?* Diese Abwerfung ist jedoch nicht durchgehend. Allgemein ist aber das Fehlen der Präposition *ge* an dem Participle der Vergangenheit, welche die neuhd. Sprache zur Bildung des Particips in einfachen Verben nicht mehr entbehren kann. Die ältere Sprache bediente sich ihrer sparsamer, und nicht bloß im Participle, sondern auch im Präsens und Präteritum und benutzte sie um dem Worte ein grösseres Gewicht, eine intensive Stärke zu geben. Im Neuhd. dagegen ist sie auf das Participle eingeschränkt und ohne alle eigne Bedeutung, eine reine Flexionssilbe, die nicht wegbleiben darf. — Das Platt-



deutsche ist somit wiederum zurückgeblieben und hat ausserdem noch einen grossen Verlust zu beklagen, wodurch ihm eine feinere Färbung der Gedanken versagt bleibt, nämlich den Verlust des Coniunctivs, der durch Hülfszeitwörter umschrieben werden muss.

Es ist bis jetzt immer nur von zwei Zeiten geredet, weil alle Mundarten nur zwei einfache Formen des Zeitworts haben, nämlich das Präsens und das Präteritum, wodurch sie Gegenwart und Vergangenheit ausdrücken. Alle übrigen Zeiten müssen durch Umschreibung gebildet werden. So werden die sogenannten Perfecte vom 9ten Jahrhundert an durch 'sein' und 'haben' gebildet. Das Futurum aber wurde im Althd. durch die blossе Präsenzform ausgedrückt, oder, wenn man es umschrieb, nahm man: skolan, wellan, nicht: werden, das erst im 14ten und 15ten Jahrh. benutzt ward, jetzt aber ausschliesslich zur Bildung des Futurs verwandt wird. Das Plattdeutsche dagegen kennt kein Futurum, das mit 'werden' zusammengesetzt ist: es beharrt bei der alten Weise und gebraucht sein 'sollen' und 'wollen'. Es verwendet 'werden' nur, um das Passiv zu bilden, weiss aber nichts von dem steifen 'worden', das wir dem Perf. und Plusq. des Passivs begeben. Luther weiss auch noch nichts davon.

Auch diese kurze Auseinandersetzung der Coniugationsverhältnisse wird wiederum das Urtheil verstärken, dass das Plattdeutsche mit der Ausbildung des Hochdeutschen keinen Schritt gehalten hat, sondern zurückgeblieben ist. Ein Blick auf die Declination wird das Urtheil nicht umstossen, denn auch hier sieht es trübe und dunkel aus.

mehr enthalten kann. Die im Folgenden, sondern
 ihrer Sparsamkeit und nicht das im Folgenden, sondern
 auch im Präsens und Präteritum und behalte sie im
 dem Vor- ein grösseres Gewicht eine intensive Stärke
 zu haben, im Folgenden, dagegen ist sie auf das Folgende
 eingeschränkt und ohne alle eigene Bedeutung, eine reine
 Flexionshilfe, die nicht wegzulassen darf. — Das Platt-

Declination.

Die Declination ist sehr zusammengeschrumpft und fast ganz verloren gegangen. Nur die Bezeichnung des Plurals und des Genitivs im Singular ist übrig geblieben. Der Gebrauch dieses Genitivs aber, der mit *s* gebildet wird und nur bei Masculinen Statt finden kann, ist sehr sparsam und meistens nur auf Zusammensetzungen beschränkt. Sonst wird der Genitiv durch die Präposition 'van', so wie der Dativ durch 'to, an' ersetzt. Jede Umschreibung ist aber ein Nothbehelf und hat nie die volle kräftige Wirkung und Präcision, die einem besondern Casus eigen ist. Die Präp. 'van' indess wird zur Bildung des Genitivs verworfen, wo er den Besitz anzeigen soll. Das Plattdeutsche greift dann zu einem neuen Mittel. Es werden dann die Pronomina 'sîn' und 'ër(e)' (beide im Plur. ër[e]) zu Hülfe gerufen und zwar so gebraucht, dass das Wort, welches den Besitzer anzeigt, im Nominativ vorangesetzt und der Gegenstand, den er besitzt, durch das dazwischengeschobene Pronomen auf den Besitzer bezogen wird. z. B. *mîn vader sîn rock, mîn moder ër klêd.* Das Hochdeutsche kennt auch diese Weise. Diese Ueberfülle des Ausdrucks — da der Begriff des Besitzes einmal durch den vorantretenden Genitiv (nicht wie im Plattdeutschen durch den Nominativ) und sodann durch das Pronomen ausgedrückt wird — ist indess, ausserdem dass sie für fehlerhaft gilt, nur hin und wieder in der Schriftsprache anzutreffen. Bei Lessing und Schiller finden sich einzelne Beispiele.

Ebenso wie für die Conjugation hat man auch für die Declination den Unterschied einer starken (alten) und schwachen (neuen) gemacht, und mit der letzteren diejenige Art bezeichnet, welche zur Casusbildung ein *en* erfordert. Das Plattdeutsche muss auch, als eine deutsche Mundart, diese Unterscheidung kennen, es

